



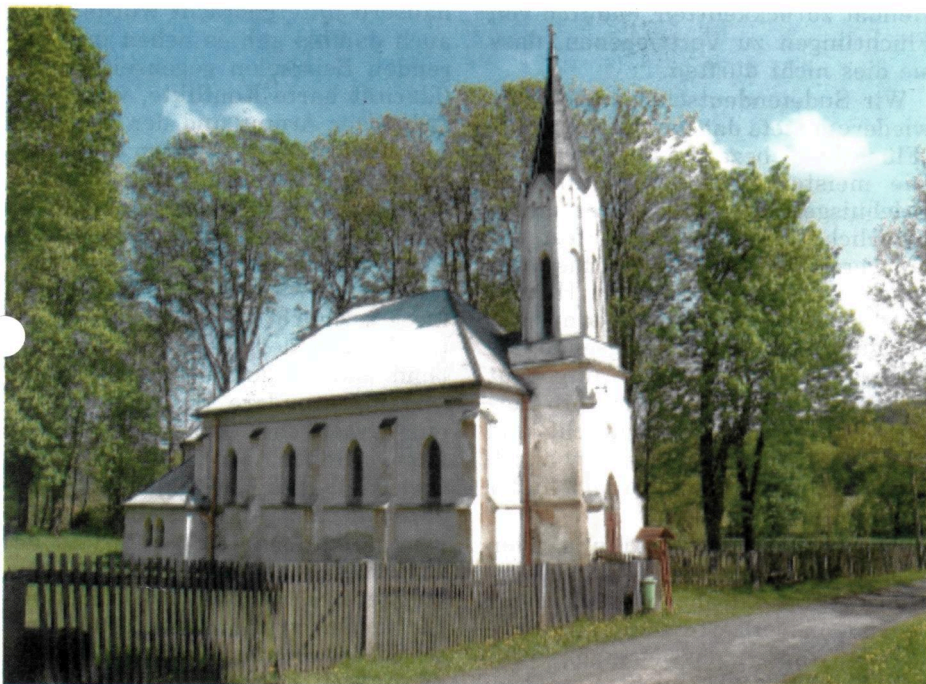
Ascher Heimatbrief



Folge 10

Oktober 2015

67. Jahrgang



Die Katholische Kirche in Krugsreuth

Der Bau der katholischen Kirche in Krugsreuth geht in das Jahr 1890 zurück. Sie liegt inmitten des Friedhofs, dessen oberer Teil der katholischen Kirche gehört, während der untere Teil evangelisch ist und damit in die Zuständigkeit der Stadt Asch fällt. 1911 wurde die Kirche zu einer Expositur des Ascher Dekanalamtes erhoben. Obwohl der Kirchenbau und auch die Innenausstattung in relativ gutem Zustand sind, finden leider seit Jahren keine Gottesdienste statt. Der katholische Pfarrer in Asch hat aber angeführt, dass wenigstens an jedem Donnerstagnachmittag ein Rosenkranz gebetet wird. Auch die anderen katholischen Kirchen werden wieder genutzt. Heilige Messen werden an Sonntagen in Asch (9.00 Uhr), Roßbach (11.00 Uhr) und Haslau (14.30 Uhr) zelebriert, jeden zweiten Dienstag im Monat in Nassengrub (18.00 Uhr).

Flüchtlinge und Vertriebene – heute und damals

Liebe Landsleute!

Die derzeitige Berichterstattung in den Medien und die öffentliche Diskussion in unserem Lande sind geprägt von einem Thema, das uns, die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge von damals, besonders berührt. Es ist der dramatische Zustrom von Menschen aus verschiedenen Krisengebieten nach Europa und die Tatsache, dass weltweit schätzungsweise 60 Millionen Menschen versuchen, dem Krieg, der Armut oder der Unmenschlichkeit in ihren Heimatländern zu entfliehen. Übereinstimmend wird von der größten Herausforderung gesprochen, die es zu be-

wältigen gilt, seit der Nachkriegssituation 1946 mit 14 Millionen Heimatlosen und der Wiedervereinigung Deutschlands 1989.

Auch hierher in meinen Wohnort hat man kürzlich über Nacht 150 Flüchtlinge aus Syrien gebracht und ich erlebte hautnah, wie sie mit ihren wenigen Habseligkeiten den Bussen entstiegen und in einer großen Sporthalle einquartiert wurden. Beim Anblick der aneinander gereihten Feldbetten erwachten in mir viele Erinnerungen an meine frühen Kinderjahre, die auch ich in einem Flüchtlingslager verbringen musste und die mich für das spätere Leben

geprägt haben.

Ich begann zu vergleichen.

◆ So wie die Menschen heute mit einer Plastiktüte ankommen und dem, was sie am Leibe tragen, so kamen auch wir 1946 nur mit einem Rucksack oder Koffer.

◆ Auch damals waren die Züge überfüllt, so wie heute, und die Zustände auf den Bahnhöfen und in den Lagern katastrophal.

◆ In dem Flüchtlingslager, in dem wir damals untergebracht waren – einer ausgedienten Kaserne des Reichsarbeitsdienstes – stand Bett an Bett in einem riesigen Saal, genauso wie heute in der Sporthalle meiner früheren Schule.

◆ Die ersten Anlaufstationen sind heute Freilassing, Passau und München. Damals waren es Hof/Moschendorf, Wiesau und Furth im Wald.

◆ Niemand wusste damals wie heute, wohin die „Reise“ ging und wo die Waggontüren geöffnet wurden. Und ebenso wie heute, wurden die Menschen damals aus den Massenquartieren über das Land verteilt.

◆ Damals wollten alle in die Amerikanische Zone, nur nicht zu den Russen. Und für die Flüchtlinge von heute gibt es nur ein Ziel: Deutschland.

◆ Für alle Flüchtlinge und Vertriebene war und ist das Schicksal dramatisch. Krieg und Vertreibung, Leid und Tod, Armut und Heimatverlust führen bei allen Menschen zu schweren Traumatisierungen, wobei damals allerdings an eine psychologische Betreuung der Betroffenen nicht zu denken war.

Trotz dieser Parallelen kann man die Verhältnisse damals und heute nicht gleichsetzen. Wir kamen in ein vom Krieg gezeichnetes Land, in dem jeder um die Existenz zu kämpfen hatte, wohingegen das Deutschland von heute Wohlstand und wirtschaftliche Prosperität aufweist. Doch es kamen Menschen gleicher Sprache und gleicher Kultur, während die Flüchtlinge heute in ein für sie völlig fremdes Land kommen und auch wir mit fremdartigen Menschen konfrontiert werden. Für die immensen Probleme, die sich schon jetzt

auftürmen und die sich durch die wachsende Anzahl der ankommenden Menschen noch vervielfachen werden, sind keine einfachen Lösungen in Sicht.

Der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe und Präsident der Paneuropa Union, Bernd Posselt, hat sich mit einem Schreiben zu diesem brisanten Thema an alle Heimatzeitungen gewandt, das der Ascher Rundbrief im Folgenden dokumentiert. (Horst Adler)

☆

Die Gabe der Unterscheidung

von Bernd Posselt, Präsident der Paneuropa-Union Deutschland und Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe

Es gibt nur wenige Themen, bei denen man tatsächlich mit Adam und Eva beginnen muss. Eines davon ist die Geschichte der in unseren Tagen so genannten Migration. Die Bibel als Buch der Bücher schildert fast alle Formen von Wanderungsbewegungen unfreiwilliger und freiwilliger Art, wie wir sie auch heute kennen – von der Vertreibung des ersten Menschenpaares aus dem Paradies bis hin zur Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten, von der Deportation des Volkes Israel in die Babylonische Gefangenschaft bis hin zu seiner Rückkehr in die Heimat, vom Asyl, also der Freistatt, die Schutz gewährt, bis hin zur Suche nach dem Gelobten Land, die beide in den fünf Büchern Mose beschrieben werden.

Die Hoffnung, das Land zu finden, in dem Milch und Honig fließt oder in dem man zumindest anständig leben kann, wird heute von manchen, auch Christen, als etwas Anrüchiges betrachtet. Doch gerade das christliche Europa exportierte jahrhundertlang seinen Bevölkerungsüberschuß auf andere Kontinente wie die beiden Amerikas, Australien mit Neuseeland, nach Sibirien und zuletzt auch noch in die westeuropäischen Kolonien in Afrika und Asien. Wie Millionen anderer Mitteleuropäer zog es meine Ur-Urgroßmutter mit sieben ihrer acht Kinder im 19. Jahrhundert aus ihrer hungernen steirischen Heimat in den hoffnungsvollen Wilden Westen, wo sie Goldsuchern die herrlichsten Schnitzel briet.

Ganz anders nach dem Zweiten Weltkrieg, als mehr als 14 Millionen Menschen ihre jahrhundertalte Heimat verlassen mussten, nur weil sie Deutsch sprachen. Doch auch zwischen den davon betroffenen Landsmannschaften gab und gibt es Unterschiede. Siebenbürger Sachsen, Ungarndeutsche, Banater und Donauschwaben wurden zum Teil nach Westen vertrieben, zum Teil aber

auch als Zwangsarbeiter in sowjetische Bergwerke und tödliche Kohleminen deportiert, was auf gespenstische Weise der babylonischen Gefangenschaft ähnelt. Die Literatur-Nobelpreisträgerin Herta Müller hat dies zutiefst erschütternd in ihrem Meisterwerk „Atemschaukel“ beschrieben. Millionen von West- und Ostpreußen, Pommern oder Schlesiern flohen vor der Roten Armee in die westlichen Teile Deutschlands und wurden anders als ausgebombte Rheinländer, die später in ihre Heimat zurückkehrten, dadurch von Flüchtlingen zu Vertriebenen, dass sie dies nicht durften.

Wir Sudetendeutschen haben uns wiederum stets dagegen gewehrt, als „Flüchtling“ bezeichnet zu werden. Die meisten Angehörigen unserer Erlebnissgeneration, darunter meine väterliche Familie, hatten fest damit gerechnet, in ihrer seit fast tausend Jahren angestammten Heimat bleiben zu können, wurden dann aber ein gutes Jahr nach Kriegsende, als anderswo schon intensiv aufgebaut wurde, mit 30 Kilo Gepäck pro Person in Viehwaggons gepfercht und mittels einer klassischen staatlich angeordneten Vertreibung außer Landes gebracht.

Am schlimmsten erging es den Wolgadeutschen, die von Stalin zu Unrecht als illoyal eingestuft, nach Asien transportiert und dort so mishandelt wurden, dass eine ganze Generation nach 1945 nicht einmal irgend eine Schule besuchen durfte. Sie und ihre Nachkommen fanden als Aussiedler den Weg zu uns.

Auch heute sind Hintergründe und Schicksale derer, die momentan in großen Gruppen zu uns strömen, höchst unterschiedlich, was auch sehr unterschiedliche politische Vorgehensweisen erfordert, obwohl unter den Begriffen „Flüchtling“ und „Migrant“ alles bunt miteinander vermischt wird.

Da sind zunächst einmal die eigentlichen Vertriebenen. Peter Hahne wollte unlängst in seiner ZDF-Talkshow zu diesem Thema von mir wissen, ob man die deutschen Heimatvertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg mit den heutigen aus Syrien vergleichen könne. Die Antwort ist klar: Vergleichen muss man, Gleichsetzen führt aber in die Irre. Gemeinsam ist beiden geschichtlichen Epochen, dass Menschen aus ihrer Heimat verjagt wurden beziehungsweise werden, bloß weil sie in irgendeinem Punkt anders sind – eine andere Sprache sprechen, anders glauben, anders aussehen oder sonstwie aus dem von den Machthabern vorgegebenen Rahmen fallen. Edvard Beneš wollte aus dem jahrhundertalten Zweivölkerland Böhmen einen ethnisch homogenen

Nationalstaat machen, in dem niemand „stört“, weil er nicht der Norm entspricht. Ähnlich ergeht es Kurden, Schiiten, freiheitlich gesinnten Sunniten, die sich nicht dem „IS“ unterordnen wollen, Jesiden oder Christen im Zweistromland. Der Unterschied ist, daß 1945/46 deutschsprachige Mitteleuropäer christlichen Glaubens in ein zerstörtes Restdeutschland gepumpt wurden, in dem manches ähnlich war wie in der Heimat der Entrechteten und wo der Großteil von ihnen in Privathäusern untergebracht wurde. Doch auch damals gab es neben imponierenden Beispielen gegenseitiger Solidarität harte Konflikte, was angesichts der Armut und der Verzweiflung fast aller Beteiligten nicht verwunderlich ist.

Neben Vertriebenen kommen derzeit immer mehr Flüchtlinge aus Arabien und Afrika nach Deutschland, die, von Krieg und Bürgerkrieg zermürbt oder in den überfüllten Lagern des Nahen Ostens dabei und resignierend, von der EU und insbesondere von Deutschland eine drastische Verbesserung ihrer Lage erhoffen. Eine spezielle Kategorie bleiben diejenigen, meist Nichteuropäer aus Afrika und Europäer vom Balkan, die sich aufgrund der wirtschaftlich katastrophalen Umstände, in denen sie und ihre Familien leben, zur Auswanderung entschließen. Ihr kollektives Schicksal kann und muss auch kollektiv in Angriff genommen werden, während Asylbewerber eine ganz konkrete individuelle Verfolgung erlebt haben, die ein individuelles Grundrecht auf Schutz nach sich zieht.

In den Menschenschlangen und -zügen auf der Balkanroute sowie in den Erstaufnahme-Einrichtungen mag dies eine untergeordnete Rolle spielen. Ein Opfer ist zunächst einmal aus der Opferperspektive zu betrachten, muss anständig behandelt, menschenwürdig untergebracht und, falls es länger bei uns bleibt, so rasch und so gut wie möglich integriert werden. Jene, die kein Bleiberecht genießen, sind einem fairen Verfahren zu unterziehen, das die Verhältnisse möglichst ohne unnötige Verzögerung klärt.

Der Ansatz irregeleiteter Ideologen, alles trotz seiner Verschiedenheit in einem großen Topf namens „Einwanderung“ zu verrühren, wird den Betroffenen nicht gerecht und droht schon jetzt in manchen Teilen Europas zu explodieren. Es gibt überhaupt keinen Zweifel, dass alle Balkanstaaten, die nicht der EU angehören, sichere Drittstaaten sind und Asylbewerber von dort in der Europäischen Union keinesfalls anerkannt werden können. Dies darf aber nicht zu Gleichgültigkeit und



Horror und Hoffnung

Diese erschütternde Kinderzeichnung wurde von der Polizei in Passau gefunden und an die Medien weitergeleitet. Sie zeigt die Eindrücke eines syrischen Mädchens in ihrem vom Krieg heimgesuchten Land: zerstörte Häuser, Waffengewalt, verstümmelte und getötete Menschen. Daneben die Ankunft in Deutschland, mit der herzförmig eingerahmten deutschen Fahne und dem Begriff „Polizei“.

(Horst Adler)

Kaltherzigkeit gegenüber Europäern führen, die anders als wir durch geschichtliche Zufälle jenseits einer künstlichen innereuropäischen Trennungslinie gelandet sind. Sie brauchen massive Hilfe beim staatlichen und wirtschaftlichen Aufbau, eine ehrliche EU-Perspektive sowie eine gezielte Förderung der dort lebenden Roma-Gruppen im Rahmen der entsprechenden, übrigens vom vielgescholten Viktor Orbán initiierten Europäischen Roma-Strategie. Hinzu muss kommen, was der Integrationsbeauftragte der Bayerischen Staatsregierung, Martin Neumeyer, erficht: Legale Einreisemöglichkeiten für dringend benötigte Berufsgruppen aus diesen Ländern durch spezielle, sauber geregelte Arbeitserlaubnisse. Dieses Ventil würde zur Stabilisierung Südosteuropas beitragen, den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes in der EU bei vielen Mangelberufen Genüge tun und die Mit-Europäer vom Balkan auf einen späteren EU-Beitritt vorbereiten. Beschränkt man sich auf die Zurückweisung unberechtigter Asylbewerber und verdrängt die berechtigten Anliegen der Menschen auf dem Balkan, könnte die dortige Staatenwelt ein weiteres Mal explodieren, was Flüchtlingsströme aus diesen Ländern wie in den neunziger Jahren nach sich ziehen und ein Niemandsland am weichen Unterleib Europas zurücklassen würde.

Was die Menschen betrifft, die zu uns strömen, weil sie in den Flüchtlings- und Vertriebenenlagern des

Nahen Ostens und Afrikas keine Zukunftsperspektiven mehr sehen, so können sie in einem gewissen zeitlichen und zahlenmäßigen Umfang in Europa aufgefangen werden, doch alle Probleme Afrikas und der Arabischen Welt lassen sich auf Dauer nicht auf europäischem Boden lösen. Deshalb gilt es rasch jene zu stoppen, die in Politik und Medien ständig über ein angebliches Versagen Europas lamentieren. Europaparlament und EU-Kommission haben schon 1998 meinem Vorschlag für eine solidarische Lastenteilung bei Flüchtlingen und Vertriebenen nach festen Quoten pro Mitgliedstaat zugestimmt. Die, die ihn blockierten, waren schon damals die vielgerühmten Nationalstaaten. Dank des Lisabonner Vertrages können diese inzwischen ein geordnetes Gesetzgebungsverfahren, wie es Jean-Claude Juncker und die Straßburger Volksvertretung jetzt beim Septemberplenum angekurbelt haben, nicht mehr auf Dauer verhindern. Sollten die Bremsen unter den Mitgliedsländern die Entwicklung aber noch einmal abwürgen, obwohl darunter sowohl die Flüchtlinge als auch die EU-Bürger schwer zu leiden hätten, müssten Deutschland und Frankreich eine möglichst große Gruppe europäischer Staaten um sich scharen und zunächst einmal freiwillige Quoten untereinander verabreden.

Insgesamt müssen die Europäischen Institutionen und die Gesamtheit der Mitgliedstaaten in möglichst großem Tempo ein ganzes Bündel

von Maßnahmen vorantreiben. Die Kontrollen an den Binnengrenzen dürfen, wenn sie überhaupt etwas bringen, nur als schnell vorübergehende Notstandsmaßnahme genutzt und keinesfalls zu einer Renationalisierung Europas missbraucht werden. Eine auch nur mittelfristige Einschränkung der Offenheit der Binnengrenzen wäre für die Existenz eines freien und geeinten Europa vernichtend, zumal inzwischen die Regionen diesseits und jenseits der früheren Trennlinien, wie Nord- und Südtirol, Chiemgau und Salzburg, Elsaß und Baden, Ostbayern und Böhmen, zu neuen, lebendigen Einheiten zusammengewachsen sind. Nicht nur die Einkäufer-, sondern auch die Pendlerströme haben sich verändert, weil zum Beispiel Slowaken inzwischen im südlichen Niederösterreich wohnen und in der benachbarten Hauptstadt ihres Landes, Preßburg, arbeiten. Die Überwachung von Binnengrenzen für einen echten Lösungsansatz der aktuellen Probleme zu halten, wäre genauso ein Schildbürgerstreich, als wollte man die kurzfristige Unterbrechung des Bahnverkehrs zwischen Österreich und Deutschland künftig zum Fahrplan erheben.

Die EU wird als „Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts“ – so definiert sie sich seit den neunziger Jahren – nur überleben, wenn den offenen Binnengrenzen im Inneren ein effizienterer Schutz der Außengrenzen, mehr Solidarität in der Gemeinschaftspolitik sowie ein durchsetzbares Konzept zur Bewältigung äußerer Gefahren gegenüberstehen. So müssen diesseits und jenseits des Mittelmeeres, also innerhalb und außerhalb der Gemeinschaft, Erstaufnahmelager und ÜberprüfungsKapazitäten für Menschen geschaffen werden, die aus unterschiedlichen Gründen nach Europa kommen wollen und deren Wunsch daher auch unterschiedlich zu werten und zu behandeln ist. Die überlasteten Staaten in Nordafrika und im Nahen Osten sind ebenso wie die des Balkans zu stabilisieren, denn jeder „failing state“ dort löst nicht nur selbst Fluchtbewegungen aus, sondern wird auch von solchen, die weiter südlich oder östlich ihren Ausgang nehmen, einfach überannt.

Eine starke Europäische Küstenwache ist unverzichtbar, um das Schlepperwesen zu bekämpfen und von solchen gewissenlosen Mafien in Lebensgefahr gebrachte Menschen aus der offenen See zu retten. Von den europäischen Staaten, die an den EU-Außengrenzen liegen, ist nicht nur die Einhaltung der Registrierungspflicht sowie eine humane Erstaufnahme einzufordern – der eine

entsprechende Lastenteilung folgen muss –, sondern ihnen ist vor allem in ihrer schwierigen Aufgabe massiv zu helfen. Deutschland sollte zudem eine Initiative starten, um endlich in der EU die Schaffung eines multinationalen europäischen Bundesgrenzschutzes durchzusetzen, wie ihn das Europäische Parlament auf meinen Antrag hin schon vor 17 Jahren gefordert hat.

Die Lastenteilung nach festen Quoten in der EU muss durch eine entsprechende Stabilisierungsstrategie in Afrika und Arabien ergänzt werden. Länder wie die Türkei oder der Libanon, in denen inzwischen Millionen von Flüchtlingen leben, bedürfen kräftiger Finanzspritzen, sollen sich nicht auch die dortigen Lager gänzlich nach Europa entleeren.

Vorbildlich sind die Vorschläge des deutschen Bundesministers für Wirtschaftliche Zusammenarbeit, Gerd Müller, der Außen-, Sicherheits-, Entwicklungs-, Wirtschafts-, Landwirtschafts-, Bildungs- und Sozialpolitik in Europa miteinander vernetzen will, um in einer gewaltigen Kraftanstrengung ein funktionierendes und lebenswertes Afrika aufzubauen, für das es an manchen Stellen des schwarzen Kontinents durchaus beherzigenswerte Modelle gibt.

Es ist beeindruckend, welches Ausmaß an Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft derzeit weite Teile der deutschen und der europäischen Bevölkerung erfasst hat. Zu den christlichen Tugenden gehören aber auch die Vernunft und die Gabe der Unterscheidung. Werden sie nicht zeitgerecht eingesetzt, kann die positive Woge bald in ihr hässliches Gegenteil umschlagen.



Posselt fordert strafbewehrtes UN-Vertreibungsverbot

Anlässlich des diesjährigen Gedenktages in Bayern für die Opfer von Flucht und Vertreibung am 13. September 2015 erklärte der Bundesvorsitzende der Sudetendeutschen Landsmannschaft Bernd Posselt, dass die Flucht und Vertreibung von Millionen Menschen zum schlimmsten der weltweiten Probleme im 21. Jahrhundert zu werden droht. Deshalb müssten rasch Konsequenzen auch aus der Vertreibung der 14 Millionen Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg gezogen werden, die man viel zu lange verdrängt oder verharmlost hat. Posselt appellierte an die deutsche und tschechische Regierung, in der EU und auf UN-Ebene ein international kodifiziertes und wirksames Vertreibungsverbot mit schweren strafrechtlichen

Konsequenzen gegen die Verantwortlichen zu verankern. Dies könnte zumindest als moralische Wiedergutmachung des Vertreibungs geschehens nach dem Zweiten Weltkrieg angesehen werden. Die Weigerung einiger EU-Mitgliedsstaaten, darunter auch Tschechien, bei der heutigen Vertreibungssituation Solidarität zu zeigen, sei ein Schlag ins Gesicht sowohl der Opfer von heute, als auch ihrer Schicksalsgefährten von vor 70 Jahren. Die Vorgänge könne man nicht gleichsetzen, doch Leid bleibt Leid, egal, wem es widerfährt.



Die SL und das Flüchtlingsdrama 2015

In einem offenen Brief des Bezirksobmannes von Oberbayern wurde die Führung der SL zu aktivem Handeln angeregt. Weil jeder von uns aus eigener Erfahrung wisse, was es heißt, vertrieben zu werden oder auf der Flucht zu sein, solle die SL und der Freistaat Bayern ein Zeichen setzen und ihr gutes Verhältnis zu Tschechien nutzen, um die derzeitige Verweigerungshaltung in Prag aufzuweichen. Man könne auch die Möglichkeiten der Unterbringung in leerstehenden Häusern nutzen. Die Ackermann-Gemeinde mit ihren guten Beziehungen zur Katholischen Kirche in Tschechien könnte auf kirchliche Areale und Klöster zur Erstaufnahme von Flüchtlingen hinweisen. Der Adalbert-Stifter-Verein und das Collegium Carolinum könnten in gleicher Weise handeln.

Beispielgebend wäre es auch, einige Flüchtlinge in Räumen des Heiligenhofs in Bad Kissingen oder in der zurzeit leer stehenden Burg Hohenberg aufzunehmen, ebenso im Kloster Rohr und im Haus St. Johann in Brannenburg.

Mit solchen Aktivitäten könnte die SL ihre Solidarität mit den politischen Flüchtlingen von heute zeigen.

Fehlerberichtigung

Sicher haben einige aufmerksame Leser bemerkt, dass sich in der letzten Ausgabe zwei Fehler eingeschlichen haben.

Auf Seite 116 im Artikel über das Beneš-Denkmal steht eine falsche Jahreszahl. Richtig ist 1915 statt 1945.

Seite 120: Der Name der Lehrerin auf dem Klassenfoto lautet Marie Lustinetz.

„A weng woos va daheum“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

Der Selber Fichtelgebirgsverein wanderte nach Asch und zum Hainberg

Anfang August baten mich Wanderfreunde des FGV-Ortsvereins Selb sie einmal bei einer Wanderung nach Asch und zum Hainberg zu begleiten. Ich sollte sie zu den in den letzten Jahren restaurierten deutschen Denkmälern führen.

Bis Neuhausen führen wir, um dann auf der alten Straße nach Asch zu wandern. Trotz der Hitze war es auf dieser Straße unter den alten Bäumen erträglich, denn dies ist eine schöne Allee frei von Autoverkehr. Zuerst gingen wir zu dem vor einigen Jahren errichteten „Gedenkstein“ bei den Friedhöfen, dann hinauf zum „Denkmal der evangelischen Kirche mit Lutherdenkmal“. Es sind überall Bildtafeln auch mit deutscher Erklärung angebracht.

Weiter am Rathaus vorbei hinauf zu „Goethe“ auf seinen neuen Brunnen am neugestalteten Platz, der ja jetzt seinen Namen trägt. Durch die Rosmariengasse gings hinauf über die ebenfalls erneuerte „Adlerstiege“ zum „Jahndenkmäl“. Der Aufstieg vorbei am „Körnerdenkmal“ und der „Schillertafel“ zum „Bismarckturm“ war zwar für einige der Wanderer etwas mühsam, da es ja alles „Senioren“ waren. Oben wurde eine ausgiebige Rast mit Brotzeit, allerdings aus dem Rucksack, eingelegt. Aber auch ein Teil ließ es sich nicht nehmen, den Turm zu besteigen. Es wurde allgemein bedauert, dass dies einst schöne „Hainberghaus“ immer mehr verfällt. Da die Zeit schon etwas drängte gingen wir den „Bierweg“ hinunter in die Stadt und durch den „Graben“ und über den „Kaplarberg“ wieder zur Neuhausener Straße. Es war eine schöne und auch interessante Wanderung für die Teilnehmer.



In Tschechien fehlen Männer als Lehrer

Herr Pavel Jetleb schreibt im Selber Tagblatt: In Tschechien hat im September das neue Schuljahr begonnen. Damit erhielten die Lehrer auch eine dreiprozentige Lohnerhöhung.

Obwohl sich die Lehrerinnen und Lehrer über mehr Geld freuen dürfen, bleiben sie die am schlechtesten bezahlten Staatsangestellten mit Hochschulabschluss. So ist es also kein Wunder, dass auch im neuen Schuljahr die Zahl der Lehrerinnen wesentlich höher sein wird und Männer Mangelware bleiben. Der Staat kann es sich aber nicht leisten, die Pädagogen besser zu bezahlen (?). Mit Löhnen von umgerechnet nicht

mal 1000 Euro sind die Frauen im Schuldienst noch zufrieden, weil ihre Männer, die im Staatssektor oder der Wirtschaft arbeiten, bedeutend mehr verdienen. Das tschechische Bildungsministerium will ab dem

Schuljahr 2017 die zehnjährige Schulpflicht einführen, wobei der Schulbesuch schon im letzten Jahr des Kindergartens beginnen soll. Aber dazu braucht man ja mehr Lehrkräfte.

★

Schloss in Krugsreuth wird doch renoviert



Im September schrieb Pavel Jetleb aus Asch im Selber Tagblatt wie folgt: Das verfallene Schloss in Krugsreuth wird renoviert. Frantisek Hupka aus Pilsen, ein gebürtiger Ascher, hat sich der Aufgabe angenommen. In jeder freien Minute arbeiten er und seine Eltern an dem Gebäude. Hupka weiß, dass ihm das Vorhaben viel Zeit und Geld kosten wird. Er ist überzeugt, dass es ihm gelingt. Er möchte später im Schloss ein Regionalmuseum eröffnen. Er hofft, dass dieses Denkmal noch zu seinen Lebzeiten an die Öffentlichkeit, nicht nur des Ascher Zipfels, übergeben werden kann. „Das ist mein Lebensziel, hier soll später einmal etwas Schönes bleiben“ sagt er.

(Anmerkung: Es ist ein lobenswertes Ziel, aber er braucht viel Ausdauer und Geld!)

★

Erneuerung der Bahnstrecke nach Asch und Eger wird bis 13. Dezember fertig sein.

An der Bahnstrecke nach Asch wird noch fest gearbeitet, aber beim Fahrplanwechsel der Bahn am 13. Dezember sollen die ersten Züge von Hof über Asch-Eger bis Marktredwitz fahren. Die Gleise, Schwellen und der Unterbau der Strecke wurden von Asch bis kurz vor Schönwald vollkommen erneuert. Die Brücken werden Anfang Oktober fertig sein und der Umbau der Gleisanlage am Bahnhof Selb-Plössberg ist noch voll im Gange. In Asch ist man schon länger fertig, aber dort war ja nur ein kurzes Stück zu erneuern.

★

Eger feiert 150-jähriges Jubiläum als Bahnknotenpunkt

In Eger fand am 19. September eine Feier anlässlich des 150-jährigen Bestehens von Eger als Bahnknotenpunkt statt. Die Stadt erhielt im Jahre 1865 Anschluss an das Eisenbahnnetz in Deutschland. Am 15. Oktober 1865 ging die Verbindung von Eger über Waldsassen nach Wiesau in Betrieb und am 1. November

desselben Jahres wurde die Linie von Hof über Selb-Plössberg und Asch nach Eger eröffnet. Am gleichen Tag ging auch die Strecke von Herlasgrün-Falkenstein-Ölsnitz-Brambach nach Eger in Betrieb.

Die Strecke nach Wiesau wurde bereits vor Jahren stillgelegt und abgebaut, die Strecke von Hof über Asch nach Eger geht voraussichtlich am 13. Dezember dieses Jahres wieder in Betrieb. Die Arbeiten dafür gehen zügig voran. Anlässlich dieses Festes führen Dampfsonderzüge von Karlsbad und Falkenstein nach Eger. Auf dem Bahnhof war eine Fahrzeugausstellung. Als Vorfeier auf die Wiedereröffnung der Strecke nach Selb-Plössberg und Hof fuhr auch ein Dampfsonderzug von Eger nach Asch.

Gleichzeitig wurde das 15. Jubiläum des Verkehrsverbund „Egronet“ gefeiert. In diesem Projekt sind vier Länder, nämlich Sachsen, Bayern, Thüringen und Böhmen zusammengeschlossen und man kann mit einem Fahrschein, der gegenwärtig 16.00 EURO kostet, in einem Bereich von Gera-Lichtenfels-Bay-

reuth-Weiden-Plan-Karlsbad-Johanngeorgenstadt-Zwickau, von einer Größe von ca. 1500 Quadratkilometer den ganzen Tag fahren. Auch in Bussen des öffentlichen Personenverkehrs gilt dieser Fahrschein und er ist ab 7.30 Uhr bis zum nächsten Tag um 3.00 Uhr gültig. Am Samstag und Sonntag gilt er schon ab 7.00 Uhr. Es ist ein großer Bereich und eine feine Sache, die auch gut genützt wird.



Richard Heinrich:

Die Elster und ihre Quelle im Ascher Land

Mein Geburtsort war Niederreuth im Elstertal bei der Stadt Asch.

Die Elster war eigentlich die Lebensader des Dorfes, aber nicht nur von Niederreuth, sondern auch von vielen andere Dörfern und Städten. Man siedelte sich ja in früherer Zeit meistens an einem Bach oder Fluss an, denn das Wasser ist einfach notwendig zum Leben, ob für Menschen oder Tiere und auch für Pflanzen. Wasser diente zur Bewässerung von Wiesen und Feldern, für Wälder und Gärten, einfach für alles. Es trieb Mühlen an, Hammerwerke, Sägewerke und später auch Maschinen und war auch zum Abbau von Bodenschätzen notwendig. Die Elster trieb zum Beispiel in früherer Zeit sieben Mühlen in Wernersreuth, in Niederreuth deren drei, wie auch die Papiermühle, die später ein Sägewerk wurde. Auch in Neuberg und Grün trieb sie ebenfalls Mühlräder und Papiermühlen. Später füllte sie auch das Schwimmbad von Krugsreuth mit ihrem Wasser. Auch dem an der Grenze im Vogtland liegenden bekannten „Sächsischen Staatsbad“ gab sie den Namen, nämlich „Bad Elster“.

In den 50-er Jahren des letzten Jahrhunderts, also nach 1950, wurde im Elstertal zwischen Niederreuth und Neuberg ein Stausee errichtet, von dem das Wasser zu den Fabriken nach Asch hinauf gepumpt wurde. Auch dafür hat die Elster das Wasser geliefert.

Meine erste Begegnung mit einem Bach, mit den Forellen und Elritzen darin, war die Elster.

Sie hatte damals sehr sauberes Wasser und es gab viele Forellen darin, allerdings beim Krugsreuther Schwimmbad mündete die Äsch in die Elster, dort war das Wasser durch die Industrieabwässer grau.

Aber nun zu unserer Elster wo sie herkommt: Sie entspringt einige Kilometer aufwärts von Niederreuth, zwischen Wernersreuth und Steingrün im sogenannten „Tannich-



Auf dem Foto die Elsterquelle, wie sie heute aussieht.



Auch der Stausee im Elstertal zwischen Niederreuth und Neuberg bekommt sein Wasser von der Elster.

wald“, auf Steingrüner Gemeindegebiet.

Sie ist ja auch der Hauptfluss des „Sächsischen Vogtlandes“, welches sie durchfließt und ergießt ihr inzwischen reichlich gewordenen Wasser nach 257 Kilometern bei Halle in die Saale.

Da es der Hauptfluss des Vogtlandes ist, waren es auch Vogtländer, die nach der Quelle suchten. Man sagte ja früher, dass der sogenannte „Elsterbrunnen“ bei Hinterhimmelreich die Quelle der Elster sei, aber dies ließ einem Herrn Schuldirektor Herold aus Plauen keine Ruhe und er durchforschte daher auch das große Waldgebiet. Er hatte vorher gesehen, dass ein Bächlein, welches viel mehr Wasser hatte, dieses in das Wasser des Elsterbrunnens ergoss.

Er fand dann auch in einem Sumpfgebiet die Quelle dieses Baches. Die Quelle wurde gefasst und der „Der Verband Vogtländischer Gebirgs- und Wandervereine“ baute ein granitenes Denkmal, das am 6. November 1898 eingeweiht wurde. Der Grund dort gehörte den Edlen von Helmfeld auf Altenteich, daher schmückt auch dessen Wappen das Quellendenkmal.

In den Jahren nach 1990 fanden sich einige Idealisten aus den benachbarten Bärendorf und Bad Brambach, die doch das Umfeld und die Quelle etwas pflegten, da es im Laufe der Zeit etwas verkommen war. Aber auch tschechische Naturfreunde kümmerten sich um die Quelle.

In den letzten Jahren wurde dies alles verschönert, da sich auch wieder Heimat- und Wanderfreunde aus dem Vogtland und aus Tschechien der Elsterquelle annahmen.

Aber auch die tschechische Forstverwaltung trug dazu bei, dass es jetzt dort sehr gepflegt aussieht. Im Jahre 1998 feierten auch Wanderfreunde der Vogtländischen Gebirgs- und Wandervereine das 100-jährige Jubiläum des Quellendenkmals.

Ich war als Kind nie an der Quelle, aber bei einem Besuch in der alten Heimat im Jahre 1980 habe ich diese erstmals besucht. Nach der Wende im Jahre 1990 war eine meiner ersten Fahrradtouren hin zur Elsterquelle und dies ist inzwischen unzählige Male geschehen.

Die Elster ist eben ein Stück meiner Kindheitserinnerungen geblieben.

Suche

Wer kann Angaben machen zum Verbleib von Frau Lina Haubner?

Angeblich wohnte sie nach dem Krieg in Störnstein im Landkreis Neustadt an der Waldnaab in der Oberpfalz.

Angaben bitte an Horst Adler, Anstr. 1, 95643 Tirschenreuth, Telefon: 096 31 / 29 72, e-mail: homama@gmx.de

Der Stich ins Wespennest

Bereits im Juli d. J. hat der Tschechische Vizepremier Pavel Belobradek im Rahmen eines Arbeitsbesuches in München auch das Sudetendeutsche Haus besucht und damit in ein Wespennest gestochen. Dorthin hatte sich bislang noch nie ein tschechischer Politiker im Rang eines Regierungsvertreters verirrt. Und Belobradek ging sogar soweit die Opfer der Vertreibung mit Blumen zu ehren, was den Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe und Bundesvorsitzenden der SL Bernd Posselt dazu veranlasste, vom „größten Schritt eines tschechischen Politikers seit 20 Jahren“ zu sprechen. Belobradek hatte als Chef der kleinsten Regierungspartei bereits am Sudetendeutschen Tag zu Pfingsten in Augsburg für Aufsehen gesorgt, als er per Video eine Grußbotschaft an die zur Hauptkundgebung versammelten Landsleute schickte, die dort mit großem Beifall dankbar aufgenommen wurde.

In Prag erntete er jedoch schon damals Widerspruch. Mit der jetzigen Aktion entfachte er aber einen Sturm der Entrüstung – und zwar nicht nur von den Kommunisten, was zu erwarten war, sondern auch von der bürgerdemokratischen Partei ODS des Ex-Präsidenten Vaclav Klaus. Dabei erinnert man sich, dass der frühere ODS-Ministerpräsident Petr Necas bei seiner viel gerühmten Ansprache im Bayerischen Landtag in München die Sudetendeutschen als „Liebe Landsleute“ angesprochen hatte. Doch Necas ist inzwischen durch einen Korruptionsskandal gestolpert und in Prag erinnert man sich nicht gerne an seine historische Rede in München.

Horst Adler

**Treue Bezieher
werben
neue Bezieher!**



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Nahe Gottmannsgrün war damals wie heute das „Dreiländereck“, wo sich die Staatsgrenzen von Böhmen, Bayern und Sachsen treffen, eine Attraktion. Die eigenwilligen Grenzverläufe durch ein geschlossenes deutsches Sprachgebiet bestimmten weitgehend das Schicksal des Ascher Gebietes in neuerer Zeit.

Ein weiterer Brief aus Puyuhuapi/Chile von den Rosbacher Auswanderern über die dortigen Lebensverhältnisse.

Am 24. 4. 1948 schreibt Frau Martha Ludwig einen weiteren Brief an ihre alten Freunde Hermine und Karl Tippmann. Die Schilderung der Verhältnisse ist für uns sehr interessant und manchmal abenteuerlich zu lesen. Auszugsweise nun der Brief:

„... Im Gedanken bin ich sehr viel mit Euch zusammen und jetzt will ich Euch sehr viel schreiben. Ernst und ich wohnen im Haus bei der Säge, sechs Zimmer hat das Haus. Es liegt am Fuße des Berges an der Sonnenseite in einem großen Garten. Ich habe darin immer Arbeit. Da denke ich oft, wie würdet Ihr Euch freuen, wenn Ihr auch wieder einen Garten hättet. Ganz anders ist es hier als daheim, es wächst viel schneller. Schöne schwarze Erde ohne Steine. Mohn säte ich und erntete zwei Kilo. Salat haben wir den ganzen Sommer jeden Tag zu Bratkartoffeln abends gegessen. Blumenkohl können wir gar nicht alles verbrauchen, habe für den Win-

ter eingeweckt. Kraut haben wir ein Fass voll Sauerkraut, das Rotkraut steht im Garten, da gefriert es nicht, ebenso auch die Karotten und alles Gemüse. Artischocken haben wir sehr viel gegessen. Stachelbeeren hab ich 32 Liter eingekocht und auch viel Marmelade gemacht. Dann haben wir noch Himbeeren und Boganbeeren, das ist eine Kreuzung von Himbeeren und Brombeeren. So ein Stock hat bis zu 10 vier Meter lange Reben, diese werden auf Holzlatten in etwa 1 1/2 m Höhe gebunden. Von diesen Beeren machen wir Saft, Kompott und Marmelade. Nahrungsnot kennen wir nicht, das Meer liefert kostenlos Fische von den größten bis zum kleinsten. Vor einigen Tagen kamen Sardinenschwärme in unsere Bucht. Ernst und ich waren mit dem Boot auf dem Heimweg und kamen in so einen Schwarm, das Boot blieb beinahe drin stecken. Ich hab mit der Hand nur so ins Boot hineingeschmissen. Ernst sagte, ich setz Dich am Ufer ab, fahr noch einmal hinüber und hole den Käscher. Walter und Helmut (Hopperdietzel) sind

Der Oktober

Fröstelnd geht die Zeit spazieren.
Was vorüber schien, beginnt.
Chrysanthemen blühen und frieren.
Fröstelnd geht die Zeit spazieren.
Und du folgst ihr wie ein Kind.

Geh nur weiter, bleib nicht stehen.
Kehr nicht um, als sei's zuviel.
Bis ans Ende musst du gehen,
hadre nicht in den Alleen.
Ist der Weg denn schuld am Ziel?

Geh nicht wie mit fremden Füßen
und als hättest du dich verirrt.
Willst du nicht die Rosen grüßen?
Lass den Herbst nicht dafür büßen,
dass es Winter werden wird.

Auf den Wegen, in den Wiesen
leuchten, wie auf grünen Fliesen,
Bäume bunt und blumenschön.
Sind's Buketts für sanfte Riesen?
Geh nur weiter, bleib nicht stehn.

Blätter tanzen sterbensheiter
ihre letzten Menuetts.
Folge folgsam dem Begleiter.
Bleib nicht stehen. Geh nur weiter,
denn das Jahr ist dein Gesetz.

Nebel zaubern in der Lichtung
eine Welt des Ungefährs.
Raum wird Traum. Und Rausch
wird Dichtung.
Folg der Zeit. Sie weiß die Richtung.
„Stirb und werde!“ nannte Er's.

Erich Kästner,
Gedichtband „Die 13 Monate“.

auch mitgekommen, nun schöpften sie zwei Boote voll und schütteten die Sardinen am Strand aus. Am nächsten Morgen suchte ich zwei Töpfe voll recht schöne heraus. Einen Teil räucherter wir und hatten die schönsten Sprotten, ein Glas voll Ölsardinen und ein Glas in Salz. Zwei Töpfe voll fütterte ich den Hühnern. Der Strand war bei Ebbe fußhoch in einer Fläche wie der Gemeindeteich von Sardinen bedeckt, die mit der Flut nicht mehr zurück kamen. Diese Masse stinkt jetzt entsetzlich.

Vor kurzer Zeit wurden Sieras gefischt, das sind bis zu einem Meter lange Raubfische, die hinter Sardi-



Die Gründer von Puyuhuapi (von links): Ernst Ludwig (Töpfung vom Urhof Nr. 1), Walter Hopperdietzel, Otto Uebel (Sohn von Hubert Uebel sen.), Gustav und Frieda Hopperdietzel (Eltern von Walter und Helmut, Mech. und Handweberei in Roßbach), Sieglinde Uebel (Tochter von Hubert Uebel sen. und . . .), Leonie Uebel, Erna Uebel, geb. Wettengel (Kruschwitz, verh. mit Rudolf Uebel), mit ihren beiden Kindern und Helmut Hopperdietzel.

nen her sind . . . man fängt sie mit der Blinkerangel die hinter dem Boot hergezogen wird . . . sind sehr fett . . . in Stücken geräuchert schmecken sie wie die feinsten Bücklinge. Viele Arten Muscheln werden hier gefischt und gegessen. Mit dem Dampfer werden sie in Säcken nach dem Norden geschickt, wir haben für diesmal über 100 Säcke. Die Leute fischen sie bei Ebbe mit Mistgreil ähnlichen Geräten an langen Stangen heraus. Das Brot backen wir selbst, aus drei Teilen Weizen und einem Teil Kornmehl. Bei den Kolonisten heißt es in jeder Beziehung: Selbst ist der Mann. Ich wundere mich, wie jeder da seinen Mann stellt, als Tischler, Baumeister, Schmied und ich könnte da noch allerhand aufzählen. Es gibt viel Arbeit, Gustav und Helmut (Hopperdietzel) weben Mantelstoffe, im Sommer machten sie Kleiderstoffe, Walter hat mit der Appretur zu tun . . . Otto Uebel war jetzt mit den Leuten beschäftigt, die Kartoffel ernten. Die Ernte war gut, wir haben Kartoffel darunter, größer als die ehemaligen Kümmelstollen.

Von der Vogelwelt möchte ich erzählen, da schießt Ernst, auch Helmut ab und zu eine Wildgans oder Ente. Papageien fliegen in großen Scharen, die kann man auch essen. Wildtauben sind auch vertreten. Der kleine Kolibri macht sich sehr nützlich, an Stelle der Bienen umfliegt er die verschiedenen Blüten. Obst gibt es bei uns wenig, da ist die feuchte Seeluft schuld, es wächst schon, aber zur Reife sind zu viele Niederschläge. So hat man sich hier auf Viehzucht, Milch- und Holzwirtschaft eingerichtet.

Heute schreibe ich noch an Erika Günther, von Familie Eibich bekommen wir Briefe und den Heimatbote. Ernst Voit ist nun nach drei Jahren heimgekommen, d. h. er hat auch keine Heimat mehr. Von den hiesigen Sendern hören wir öfters deutsche Sendungen, Musik von Strauß, Beethoven und andere. Im schönsten Wiesengrunde: Den Sinn weiß man jetzt erst recht zu würdigen. Gern erinnere ich mich an letzte Weihnachten, als Robert und ich bei Euch waren. Es würde Robert hier auch gefallen, leider . . . Recht herzliche Grüße an Familie Sack, Sörgel, Heinrich und Wolf. Lieber Karl, wir reden hier unter uns auch unseren lieben Dialekt, Otto Uebel hat ihn erst hier richtig gelernt. Spanisch kann ich noch herzlich wenig. Herzliche Grüße auch von Familie Hopperdietzel.

Nun schließe ich für heute und grüßt Euch nebst Herta und Familie recht herzlich Eure Martha“.



Berühmte Bäume des Vogtlandes

Aus einem Vortrag über berühmte Bäume, den Paul Apitzsch am 8. 5. 1921 anlässlich des Verbandstages der vogtl. Gebirgsvereine in Oelsnitz gehalten hat.

Das war vor fast 100 Jahren. Ob es die Bäume noch gibt, ist nicht bekannt.

Tanne, Fichte, Kiefer, Lärche, Wacholder und Eibe bilden den Nadelholzbestand der heimischen Wälder. Über die Kämme und Kahlschläge des oberen Vogtlandes ragt manch überständige Wettertanne, manch alte Samenkiefer. Bekannt ist die „Hohe Tanne“ bei Kottenheide. Ein selten

großer Nadelbaum ist der **Gettengrüner Wacholder**. In Obergettengrün bei Adorf steht links oberhalb des Zinnbaches, zwischen der Stummelmühle und dem Häuschen des Schneidermeisters Gottwald Müller, ein Wacholder, wie man ihn nur in der Lüneburger Heide zu sehen gewöhnt ist. Aus einem gemeinsamen Wurzelgeflecht streben fünf oder sechs kinderarmstarke Stämme kerzengerade empor und bilden eine gemeinsame Krone, die etwa 5 m hoch als feingeförmte Nadelpyramide aufsteigt. Das überaus langsame Wachstum des Wacholders lässt auf ein hohes Alter schließen. Der Vater des Schneidermeisters Müller behauptete als 90jähriger Greis, dass dieser Wacholder vor 70 Jahren nicht viel kleiner gewesen sei. Wie eine Zypresse des Südlandes steht der seltsame Baum inmitten nordischer Wälder.

Die **Eibe** (*Taxus baccata*) wächst im Vogtlande nirgends wild. Das einzige größere Exemplar steht im Greizer Park vor dem Sommerpalais.

Ein seltsamer Nadelbaum ist die **Goldfichte bei Schöneck**. Sie scheint eine Abart der *Picea exelsa* zu sein und zeichnet sich aus durch smaragdgrüne bis goldgelbsamte Lenztriebe, während sie in den übrigen Jahreszeiten einer gewöhnlichen Fichte gleicht.

Damit kommen wir schon zu den seltsam gefärbten oder geformten Wunderkindern unserer Wälder. Nicht selten sind Harfenfichten und Schlangenfichten (Schönecker Stadtwald).

Weniger häufig sind armleuchterartig gestaltete Nadel- oder Laubbäume, wie die **Kandelaberlinde Pechtelsgrün**. In etwa 2 m Höhe strecken sich vom Hauptstamm zwei starke Äste wagerecht und gleichlang nach links und rechts, etwa 1 1/2 m weit und biegen dann rechtwinkelig nach oben, so dass der Baum einem riesigen Armleuchter gleicht.

Die **Wunderlinde bei Oberweischlitz**. An einem Berghange wächst eine Linde von etwa 50 cm Stärke. Der Stamm steigt aber nicht senkrecht nach oben, sondern neigt sich bergwärts und senkt sich wieder in das Erdreich. Auf diese Weise entsteht ein Bogen von 1 1/2 m Länge und 1 m Höhe. Aus dem Bogenstück und der oberen Verknotung wachsen nun acht Einzelstämme mit Durchmesser von 20 bis 40 cm senkrecht empor. Alle acht Stämme sind ziemlich gleich hoch und bilden dadurch ein zusammenhängendes Laubdach.

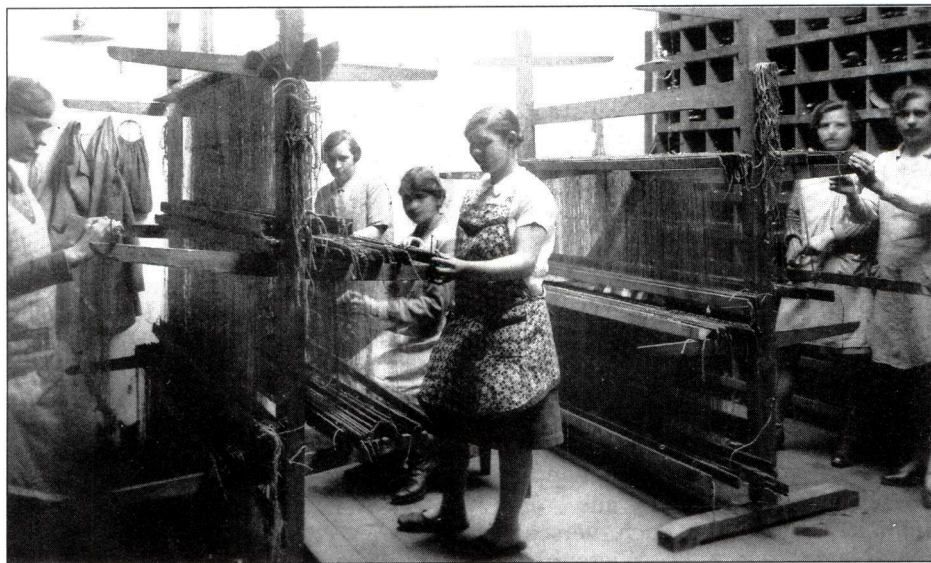
Mit Vorliebe pflanzte man Linden zur Erinnerung an denkwürdige Begebenheiten, große Zeiten oder bedeutende Männer. Neben dem Pfarrhause in Eichigt rauscht eine ehrwürdige, 300 bis 400 Jahre alte Linde. Hier

rastete am 9. Juni 1813 mit seinen getreuen Lützower Jägern der jugendliche Theodor Körner und schrieb, Wochen vor seinem Tode, einen Brief an Frau von Pereira in Wien. Die Überschrift lautet: „Im Bivouac vor Auhigt zwischen Plauen und Hof“. Wohlgemeint, aber geschmacklos ist der rote Ziegelsteinunterbau der **Eichiger Körnerlinde**. Am 100jährigen Geburtstage Theodor Körners pflanzten die Eichiger noch eine Körnerreiche. An die große Zeit der Befreiungskriege erinnert auch die **Völkerschlachtslinde in Arnoldsgrün** bei Schöneck. Ein Arnoldsgrüner Bauer war von den durchziehenden Franzosen gezwungen worden, Vorspanndienste zu leisten. Er musste mit bis in die Leipziger Ebene und wurde dann endlich wieder heimgelassen. Da brachte er vom Leipziger Schlachtfelde in seiner Tasche eine junge Eiche mit heim und pflanzte sie zum Andenken an das große Völkerringen in vogeländische de.

Beliebter als der Krieg ist offenbar der Friede. Und darum ist auch die Zahl der Friedenseichen größer als die der Kriegslinden. **Friedenseichen** entstanden 1871 allenthalben. Eine Seltenheit dürften dagegen zwei Eichen im Forst bei Weida bilden, welche beim Friedensfeste 1648 gepflanzt worden sind. An große Männer erinnern die **Luthereichen**, Reformationseichen und **Schillereichen**. Erstere wurden zumeist 1883 gelegentlich der 400jährigen Lutherfeier errichtet. In Taltitz stehen zwischen altem Schulhaus und Friedhof zwei hundertjährige Linden, die vom „Schullehrer Lienemann“ (oder Liebermann) am 31. Oktober 1817, also am 300jährigen Gedenktage des Lutherschen Thesenanschlages, gesteckt worden sind. Schillereichen wurden 1859 am 100jährigen Geburtstage des Dichters geweiht, so die Schillereiche in Bad Elster. Auch auf der Höhe zwischen Roßbach und Gottmannsgrün, also auf böhmischem Boden, steht eine Schillereiche. Und wandern wir an dieser Schillereiche vorüber durch das verstreute Gottmannsgrün hinunter nach dem Kaiserhammer, so stehen genau an der Dreikönigsreichsecke, und zwar im österreichischen Winkel derselben, zwei Erinnerungszeichen, deren Anblick seltsame Gedanken weckt. Es sind dies die **Kronprinz-Rudolf-Eiche** und die **Kronprinzessin-Stefanie-Eiche**, gepflanzt am Vermählungstage des erzherzoglichen Paares, am 10. Mai 1881. Die Kronprinz-Rudolf-Eiche ist verdorrt. Die Stefanie-Eiche grünt zwar noch, fristet aber ein kümmerliches Dasein. So spiegelt sich im Schicksal beider Bäume die ganze Tragik des Hauses Habsburg.

AUS ROSSBACHER FOTOALBEN

„In da Fawarik“



Da gingen die meisten hin zum Arbeiten. Man sagte auch „ins Geschäft“ gehen. Wo dieses Foto aus dem Jahr 1929 entstanden ist, ist nicht bekannt.

Die beiden Frauen ganz rechts sind Linda Moll geb. Voit/Blank und Käthe Zapf (Richter)? Mehr Namen wusste die Einsenderin Erika Stöß geb. Pscherer nicht.

In Beziehung zu Männern auf Fürstenthronen und zu Trägern von Königskronen stehen auch die **Wettinanlagen**, die anlässlich des 800jährigen Jubiläums des Hauses Wettin im Jahre 1889 vom königlichen Oberförster auf Staatsforstrevier geschaffen worden sind. Junge Fichten wurden so angeordnet, dass die Jahreszahlen 1089 und 1889 sich ergaben. Solche Wettinplätze sind bei Brotenfeld, in der Landesgemeinde bei Erlbach und beim Forsthaus Georgengrün.

Die Regnitz, ein Grenzbach

(Richard Heinrich)

Die Grenze zwischen Bayern und Böhmen verläuft im Osten des Landkreises Hof bei einigen Ortsteilen der Stadt Rehau und der Gemeinde Regnitzlosau, teilweise an Bächen.

Zunächst ist es der „Zinnbach“, der nach Zusammenfluss mit dem „Ziegenbach“ bei dem ehemaligen böhmischen Ortsteil „Untergottmannsgrün-Neustadt“, gegenüber der bayerischen „Huschermühle“ zur „Regnitz“ wird. Den OT „Untergottmannsgrüner Neustadt“ gibt es heute leider nicht mehr, wie auch die weiteren einst in dieser Gegend stehenden Häuser und Weiler.

Zuerst zum Zinnbach: Dieser entspringt im sogenannten „Pfaffenwald“, ein großes Waldgebiet zwischen den Dörfern Mähning, Steinpöhl und Friedersreuth. Dieses Waldgebiet war einst zum größten Teil im Besitz der Zedtwitz, wurde aber vor dem 1. Weltkrieg an die Ascher Fabrikantenfamilie Fischer verkauft, in

Endlich sei auch solcher Bäume gedacht, die benannt wurden nach Persönlichkeiten von rein lokaler Bedeutung. Hierher gehört die **Kämmitzeiche**, benannt nach dem Adorfer Bürgermeister Kämmnitz.

Eine stattliche Reihe großer, alter, merkwürdiger, denkwürdiger und seltener Bäume. Aber keine lückenlose Kette. Manches Glied mag noch fehlen. Unsere Heimat ist so reich an Schönheit und Eigenart.

deren Besitz es bis zur Vertreibung war.

Das Dorf Mähning ist vollkommen verschwunden, von den anderen beiden existiert nur noch ein kleiner Teil, wie auch von den übrigen Dörfern in diesem Gebiet. Der Zinnbach nimmt noch vor Friedersreuth, ein von der Grenze bei dem bayerischen Ort Faßmannsreuth kommendes Bächlein auf, das „Zinnbächlein“ genannt wurde. Ab dem ehemaligen Unterdorf von Friedersreuth bildet der Zinnbach dann die Grenze bis zum Zusammenfluss mit dem bereits genannten Ziegenbach bei der „Huschermühle“ und wird dann zur Regnitz, die weiterhin die Grenze bis zum „Dreiländereck“ bildet.

Meiner Ansicht nach ist der Zinnbach auch der Ursprung der Regnitz, da er eigentlich der längste von den vielen Bächen in diesem Gebiet ist.

Der Ziegenbach entsteht aus mehreren Bächlein, die auch mehrere Namen haben – da gibt es einige Widersprüche. Ich habe aus verschiedenen

Landkarten und Beschreibungen einmal versucht die Entstehung des Ziegenbaches zu beschreiben. Zuerst kommt aus der „Moosbruck“ in der Nähe des Ortes Thonbrunn ein Bächlein, das „Moosbruckbächlein“, dieses nimmt ein weiteres das vom Hungersberg und den Hohenberg Häusern herkommende „Neustädter-Bächlein“ beim Thonbrunner Orts- teil „Neustadt“ auf. Darauf kommt das bei der „Juchhöh“ entspringende „Thonbrunner Bächlein“ dazu. Dieser kleine Bach fließt dann in den „Neunteich“, das mit 3,42 Hektar zweitgrößte stehende Gewässer im ehemaligen Ascher Land. Nach Abfluss aus dem Teich nimmt der Bach das von rechts her kommende „Lohbächlein“ auf und fließt in den „Bahnelteich“, das mit 6,47 Hektar größte Gewässer im Ascher Land.

Nach dem Abfluß aus dem Bahnelteich hat der Bach verschiedene Namen wie z. B. „Wiesenbach“ – auch „Hammerbach“ oder „Ziegenfurthbach“. Oberhalb der ehemaligen „Sandmühle“ kommt dann der „Langenaubach“ dazu, der aus der Gegend der zu Roßbach gehörenden Langenau-Häuser (östlich der Straße von Thonbrunn), herunter kommt. Dieser Bach wird in den neueren Karten als Ursprung der Regnitz genannt, hauptsächlich in Tschechien, was ich aber wie schon erwähnt nicht ganz nachvollziehen kann, da er ja viel kürzer ist und auch nicht so wasserreich. Aber nach Zusammenfluß mit dem anderen aus dem Bahnelteich kommenden Bach, ist daraus der „Ziegenbach“ geworden. In tschechischen Karten wird dieser Bach schon „Rokytnice“, also Regnitz bezeichnet, was sie aber noch nicht ist.

Beim Gottmannsgrüner Ortsteil Ziegenrück kommt dann der von der Gottmannsgrüner Einöde entspringende „Wasenbach“, auch „Franzosenbach“, „Schwammenbach“ und „Ziegenbächlein“ genannt, herab und verstärkt den Ziegenbach. Beim schon genannten Zusammenfluss entsteht erst die Regnitz. Sie wird auch die „Südliche- oder Obere Regnitz“ bezeichnet, da es im Hofer Raum noch eine Regnitz gibt. Die Regnitz bildet auch weiterhin die Grenze bis zum „Dreiländereck“, nimmt aber vorher noch einige kleinere Bächlein aus Bayern auf, sowie bei Kaiserhammer den die Grenze zu Sachsen bildenden „Wolfsbach“.

Beim „Dreiländereck“ verlässt sie die Grenze zu Böhmen und fließt in Bayern weiter über Nentschau, Regnitzlosau und Tauperlitz, um vor Hof in die Saale zu münden.

Das Gebiet um die Orte Regnitzlosau, Prex Nentschau und Faßmannsreuth wird daher auch der „Regnitzwinkel“ genannt.

Bereits vor Jahren hat man hier versucht die früher in den heimischen Gewässern vorkommende Perlmuschel wieder anzusiedeln, dies auch mit Erfolg.



Fürstenfeldbrucker Herbsttreffen

„Wie schön, dass Ihr gekommen seid“ stand für den 1. 10. in unserem Gästebuch. Mit diesen Worten begrüßte auch Helga Schlosser die 19 Gäste. Unter ihnen wieder Horst Künzel, den sein Freund Karl Grüner am Vortag in der Heimat abgeholt hatte. Er berichtete von den Maßnahmen zur Verschönerung des Ortsbildes, was uns aber den Heimatort immer mehr entfremdet. Herta Meissner war gerade von einer Reise in die Heimat zurück und ihre Fotos gingen von Hand zu Hand. Besonders beeindruckend das Bild, das sie zwischen zwei alten Kastanien zeigt. Dort stand einst ihr Elternhaus, nur ca. 200 Meter von der bayerischen Huschermühle entfernt. Helga Schlosser verzichtete diesmal auf Vorträge. Sie war froh, dass sie nach ihrer Erkrankung wieder dabei sein konnte. Da das Café Rieger schon am späten Nachmittag schließt, wechselte der Freundeskreis von Horst Künzel noch wie üblich in eine Brucker Gaststätte, um die Jugenderinnerungen wieder aufzufrischen. Möglicherweise war es das letzte Mal.

Weiteres Treffen geplant

Was in Oberbayern schon seit 1998 Tradition ist, könnte doch auch in Hessen Wirklichkeit werden. Für ein geplantes Treffen in Nordhessen suchen Christa Klee-Hascher und Gerda Hensel-Künzel interessierte Landsleute. Wer gerne kommen möchte, melde sich bei Christa Klee, Hangstraße 9, 35099 Burgwald.

Bitte auch die Leute ansprechen, die keinen „Ascher Rundbrief“ beziehen.



Wir gratulieren

Im Oktober:

Zum 86. Geburtstag am 22. 10. 2015 Frau *Elfriede Jackowski* geb. Seidel, Bad Heilbrunn.

Zum 80. Geburtstag am 21. 10. 2015 Frau *Erika Winter* geb. Müller-Moa, München.

Zum 75. Geburtstag am 21. 10. 2015 Frau *Gerda Springer* geb. Egelkraut, Ho.

Im November:

Zum 89. Geburtstag am 15. 11. 2015 Frau *Elis Hofmann* geb. Luding, München.

Zum 86. Geburtstag am 13. 11. 2015 Frau *Elis Shipper* geb. Woeschka, Bromfield/USA. – Am 29. 11. 2015 Frau *Gerda Baumann* geb. Ludwig, Adorf.

Zum 83. Geburtstag am 5. 11. 2015 Frau *Herta Meissner* geb. Reinfeld, Fürstenfeldbruck.

Das Abendlied

(Von Lehrer Edwin Martin)

Die Abendglocken klingen, das Tagwerk ist vollbracht,
Es zieht auf heil'gen Schwingen herab die stille Nacht.
Sie spendet süßen Schlummer, versüßt uns Leid und Kummer,
Ein Gott im Himmel, in stiller Nacht, in stiller Nacht.
Es leuchten Mond und Sterne am hohen Himmelszelt.
Aus Licht erfüllter Ferne, bestrahlen sie die Welt.
Dort thront der Hohe, Hehre, ihm Lob und Preis und Ehre,
Der unser Leben hält, dem Herrn der Welt, dem Herrn der Welt.

Rückbesinnung – Vor 70 Jahren

Das Jahr 1946 war für ca. 3,5 Millionen Deutsche in der damaligen Tschechoslowakei das Schicksalsjahr der Vertreibung aus ihrer Heimat. Mit förmlichen Schreiben und Bekanntmachungen der tschechischen Verwaltungsbehörden – gemeinhin „Ausweisung“ oder „Ausweisungsbefehl“ genannt, wurden die Bewohner zum Verlassen ihrer Wohnungen und Häuser aufgefordert und in Sammellager eingewiesen. In Asch nutzte man dafür das Gebäude der Handschuhfabrik Heller & As-

konas, wo dann die einzelnen Transportzüge zusammengestellt wurden – jeweils ca. 1200 Personen in 40 Viehwaggons. Vom „Askonas“ weg führte man den Elendszug hinunter zum Bayerischen Bahnhof.

Der Ascher Rundbrief beginnt mit der Dokumentation von sogenannten „Ausweisungsbefehlen“ aus verschiedenen Orten des Sudetenlandes und erinnert damit an diese schicksalshaften Ereignisse vor 70 Jahren. Ein Kommentar zu den oftmals zynischen Formulierungen erübrigt sich. ☆

Verhaltensvorschriften für die ausgewiesenen Deutschen, erlassen von der Bezirksverwaltungscommission **Graslitz**.

Fotokopie, Sommer 1946, 1 Seite, gedruckter Handzettel. – in tschechischer und deutscher Sprache.

Okresní správní komise v Kraslicích.

Upozornění

Es folgt der tschechische Text.

Übersetzung:

Aufmerksammachung.

Personen, die für den Abtransport bestimmt sind, haben ihre Wohnung in vollster Ordnung zu verlassen.

Pro Person wird ein Gepäck von 50 kg bewilligt.

Wer mehr als vorgeschriebenes Gewicht haben wird, dem werden die Sachen abgenommen, ohne Rücksicht was für Sachen es sind.

Die übrigen Sachen sind in der Wohnung an Ort und Stelle zu lassen, z. B. Vöhrhänge, Teppiche, Tischlampen, Wandspiegel, Waschschüsseln, Teile der Einrichtung, Tischdecken, 2 Handtücher, in Betten Matratzen, Bettlaken und mindestens je ein Kopfkissen und Zudeckbett, alles frisch bezogen.

Das Gepäck darf nicht in Teppiche oder Überzüge gepackt werden.

Wird bei der Kontrolle festgestellt, dass dies nicht beachtet wurde, wird die betreffende Person nicht in den Transport aufgenommen, sondern ins Inland auf Arbeit geschickt.

Wer sich nicht 24 Stunden nach Erhalt des Einberufungsscheines in der Sammelstelle melden wird, wird von der Polizei vorgeführt.

Okresní správní komise, Kraslice.

50 neue Projekte des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds.

Mitte September tagte in Leipzig der Verwaltungsrat des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds unter der Führung der Vorsitzenden Kristina Larischova und ihrem Stellvertreter Albrecht Schläger, MdL a. D. Dabei wurden Fördergelder in Höhe von fast 330 000 Euro für neue grenzüberschreitende Partnerprojekte bewilligt – von Programmen für Jugendliche bis zu verschiedenen Publikationen. Unter anderen wurden für Schülerbegegnungen des Evangelischen Schulvereins Vogtland aus Mylau mit der Stadt Asch 4400 Euro genehmigt. 18 Gast Schüler aus Asch werden am Unterricht in Mylau teilnehmen. Die gleiche Summe erhält das Dekanat Weiden für zwei Wochenendbegegnungen von deutschen und tschechischen Kindern aus Asch und Weiden.

26. Klassentreffen der Jahrgänge 1927 und 28 des ehemaligen Ascher Gymnasiums

Obwohl wir nun schon 87 und 88 Jahre alt sind, planten wir nochmals ein Klassentreffen, das Gerhild in Bad Nauheim organisierte. Leider mussten von den angemeldeten Teilnehmern unerwartet plötzlich einige aus gesundheitlichen Gründen absagen. Im letzten Augenblick auch noch Ursula und Walter Thorn, die sich sehr darauf gefreut hatten. So blieb gerade noch ein „Fähnlein der 7 Aufrechten“ übrig. Traurig.

Das Wetter meinte es gut, herbstlich etwas kühler aber trocken. Wir freuten uns, dass dieses Mal Helmut Wißhofer (topfit) wieder dabei sein konnte und durch Otto Fischers Hilfe auch wieder Helga Braun aus Göttingen. Als wir am Sonntagnachmittag im „Hotel Rosenau“ gemeinsam bei Kaffee und Kuchen zusammen saßen, kam gleich die vertraute Fröhlichkeit und Zugehörigkeit auf. Man fühlte sich wieder jung. Am Abend allerdings merkte man doch die etwas reiferen Jahre. Gegen 22 Uhr strebte jeder der Nachtruhe zu, außerdem lief ein spannendes Fußballspiel.

Am Montagvormittag überraschte uns unser Musikus und Poet Otto Fischer mit seiner Frau Christa mit einer wunderbaren Darbietung. Sie brachten einen Dialog (in Mimik und Gestik exzellent) über Christian Morgenstern. Dazu hatten sie anschauliche, witzige Bilder vorbereitet. Danke vielmals für Eure Mühe. Der verdiente Applaus blieb natürlich nicht aus und es gab eine Zugabe. Otto als „Droschkengaul mit Hafersack umgebunden“ war einmalig. Ein Hochgenuss.

Am Nachmittag wurde in der Saal die heilkräftige Bad Nauheimer Soleluft genossen und unsere „Läufer“ machten die Kurstadt unsicher. So verging die Zeit wieder im Nu mit Erzählen und Erinnern. „Weißt Du noch...?“ Es wurde all derer gedacht, die schon von uns gegangen sind, allein neun jugendliche Opfer hatte der Krieg gefordert. An die Fehlenden wurden Grußkarten geschrieben. Die von Hans Jäger geschickte DVD, der aus Potsdam leider auch nicht kommen konnte, die über sein interessantes Leben als Skipper auf seinem schönen, großen Schiff, teils mit Frau Adelinde geb. Geipel, konnte aus technischen Gründen mit dem Hotelgerät leider nicht vorgeführt werden. Sehr schade. Es waren Aufnahmen aus aller Herren-Länder.

Zum Abschluss berichtete Friedrich Euler noch von unserem diesjährigen Bayreuthaufenthalt und er hatte einen kleinen Musikgenuss bereit. Nun hieß es Abschied nehmen, mit der Gewissheit, dass es aus Altersgründen das letzte gemeinsame Treffen war und wir nur noch telefonisch und schriftlich in Verbindung sein werden. Danke für die schönen Stunden.

Leider wurde nicht fotografiert. Teilnehmer waren: Helga Braun, Gerhild und Friedrich Euler, Christa und Otto-Herbert Fischer, Edith Kühnl, Helga Stegner und Helmut Wißhofer. Von Christa Rühl, die jahrelang das Treffen organisiert hat, fehlt jede Spur. Niemand weiß wo sie lebt. *G. Euler*



Ascher Gymnasium (jetzt Grundschule) gut erhalten im Mai 2015

BILDER VON ASCH UND UMGEBUNG HEUTE

Wie berichtet erhielt Schönbach eine Auszeichnung als „schönstes Dorf im Bezirk Karlsbad“. Jetzt hat es sogar die Auszeichnung als „schönstes Dorf in Tschechien“ erhalten. Welche Punkte dafür entscheiden weiß ich nicht. Aber es hat sich ja einiges dort verbessert.



Auf dem Foto ist der neue Dorfplatz neben dem Rathaus und der neue Kindergarten im Hintergrund zu sehen.

Auf dem unteren Foto sind die neuerbauten Häuser am Weg nach Schwarzloh.



Der Stadtbahnhof in Asch: Der moderne Zug kommt von Eger und wird in Asch geteilt. Davon fährt der vordere Teil nach Roßbach und der hintere Teil zurück nach Eger, allerdings nach Roßbach und zurück nur einmal am Tag und das am Nachmittag.

Schönbach — Dorf des Jahres

Nach der Auswertung der Bewerbungsunterlagen und einer vierstündigen Begutachtung durch eine Jury wurde dem Ort Krasna/Schönbach der ehrenvolle Titel „Dorf des Jahres 2015“ verliehen. Den landesweiten Wettbewerb gibt es seit 1995. Er hat das Ziel, die Bürger zur aktiven Mitarbeit an der Entwicklung ihres Heimatortes anzuregen.

Krasna hat sich stufenweise zu dieser nun höchsten Auszeichnung vorgearbeitet. Bereits im Jahre 2008 wurde dem Ort das Grüne Band für gelungene Pflege von Grünflächen und Umweltschutzmaßnahmen verliehen. 2009 folgte das Blaue Band als Anerkennung der Förderung des gesellschaftlichen Lebens. 2012 wurde die erfolgreiche Jugendarbeit mit dem Weißen Band belohnt. Danach kam die Auszeichnung für erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen der Kommune und den landwirtschaftlichen Einrichtungen. Und schließlich am 8. 8. 2015 in einem Festakt die Verleihung der höchsten Auszeichnung als „Dorf des Jahres 2015“, auf die der Bürgermeister Lubos Pokorny und sein Mitarbeiter zu Recht stolz sein können.

In einem Flugblatt für den Fremdenverkehr findet sich über Schönbach folgende Beschreibung:

Die Gemeinde Schönbach liegt im Nordwesten der Stadt Asch auf einer Meereshöhe von 643 m. In zwei Ortsteilen mit einer Gesamtfläche von 2184 Hektar leben 510 Einwohner. Obwohl Schönbach unmittelbar an die Stadt Asch angrenzt, ist die Gemeinde selbständig und unterhält eine eigene Verwaltung.

Wendepunkt in der tschechischen Politik

Einer Pressemitteilung des Prager Journalisten Hans-Jörg Schmidt zufolge will der frühere tschechische Außenminister Karl Schwarzenberg in Zukunft etwas kürzer treten. Das nachlassende Gehör veranlasst den 77-jährigen dazu, nicht mehr für den Vorsitz der von ihm gegründeten Partei TOP 99 zu kandidieren. Sein Mandat im Abgeordnetenhaus wird er aber behalten, ebenso den Vorsitz im wichtigen außenpolitischen Ausschuss.

Der Rückzug von Fürst Schwarzenberg markiert sicherlich einen Wendepunkt in der tschechischen Politik. Er ist sozusagen der letzte Mohikaner aus der Ära Vaclav Havel, dem er über Jahre als Kanzler gedient hatte. Später saß er im Senat, stand an der Spitze des Außenministeriums und scheiterte nur knapp im Kampf um die Präsidentschaft. Es sei daran erinnert, dass

Treue Bezieher werben neue Bezieher!

er den Mut hatte, in einer gegen ihn und gegen die Sudetendeutschen gerichteten Wahlkampfkampagne des jetzigen Präsidenten Zeman darauf hinzuweisen, dass ein Edvard Beneš sich nach heutigen Maßstäben vor dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag zu verantworten hätte. Vor allem im Ausland genießt Schwarzenberg nach wie vor großes Ansehen und ist wegen seines Eintretens für die Menschenrechte hoch geachtet. *(Horst Adler)*

Neues Leben in den katholischen Kirchen

Der katholische Pfarrer von Asch ist darum bemüht, dass in den Kirchen des Ascher Landes wieder Leben einzieht. Deshalb gibt es folgende Angebote:

Heilige Messe jeweils am Sonntag um 9.00 Uhr in der Niklaskirche in Asch, um 11.00 Uhr in der katholischen Kirche Roßbach, um 14.30 Uhr

Haslau und an jedem zweiten Dienstag im Monat um 18.00 Uhr in der katholischen Kirche in Nassengrub.

In der katholischen Kirche Krugsreuth wird an jedem Donnerstag nachmittag um 17.30 ein Rosenkranz gebetet.

Karl Kristl:

Fast ein Ascher

(Fortsetzung)

Er tat nicht einen einzigen Handgriff. Außer für die komplette Uniformierung waren die Damen auch noch verantwortlich für mehrere geputzte Pfeifen, Zigarren und gefüllte Tabaksbeutel. Der Onkel tat zu meinem Vergnügen alles, um die Prozedur zu erschweren. Sagenhaft, welche neuen Schikanen er immer wieder erfand! Waren wir dann endlich unterwegs, begann der Onkel Richard mit der Bildungsarbeit. Zunächst unterwies er mich in der hohen Kunst des Pfeifenrauchens. Dabei bevorzugte er eine Pfeife mit einem besonders langen Rohr, von dem er behauptete, es stamme aus dem Flügel eines Albatros und kühle den Rauch ganz besonders gut.



Einladung zum Gottesdienst

Am Mittwoch, 4. November 2015, um 17.00 Uhr findet in der katholischen Kirche in Nassengrub ein Gottesdienst statt. Es ergeht herzliche Einladung.



Nostalgische Bilder-Ecke

Ascher Marktplatz mit Spedition Hofmann



Asch, Blick in die obere Hauptstraße mit Sebastian-Knüpfer-Platz



Asch, Hauptstraße mit Café/Restaurant Meinl



Eingesandt von Hilde Burgmann, 63477 Maintal

Ich machte recht schöne Fortschritte.

Breiten Raum nahmen politische Belehrungen ein. Sein Zorn richtete sich hauptsächlich gegen Preußen und die Franzosen, die damals das Ruhrgebiet besetzt hatten. Sein Hass gegen beide wurde auch sofort sichtbar gemacht. Auf Scheunentore und andere geeignete Objekte musste ich nach seinen Anweisungen mit Kreide einprägsame Parolen malen: „Haut's den Franzosen die Schädel weg!“ — „Nieder mit der schwarzen Schmach!“ — „Haut's den Preußen auf's Maul!“ Auch Antisemitisches wurde gelegentlich eingeflochten. Unterwegs kehrten wir immer in einsamen Wirtshäusern ein, im Gespräch mit den Wirten versuchte der Onkel herauszubekommen, wo Schmuggler hin- und herwechselten. So ganz beiläufig erkundigte er sich auch nach den Gepflogenheiten seiner Aufseher. Die Gespräche wurden mit einem scharfen Kräuterschnaps gewürzt, den der Onkel Richard Schaaßtreiber nannte. Die akustischen Phänomene, die sich dann später im Wald einstellten, bestätigten die zutreffende Wortwahl. Der Onkel Richard begleitete jeden hörbaren Erfolg mit einem Pistolenschuss.

Oh mei, was gäbe es noch alles über den Onkel Richard zu erzählen. Zum Beispiel von seinen Gedichten, die er zum Entsetzen der Tante mit voller Namensnennung im *Further Anzeiger* erscheinen ließ, und die nicht eben feinen Inhalte waren. Einen Makler und Geldverleiher nahm er besonders gern auf's Korn, dichtete und veröffentlichte von ihm also: „O Tennenbaum, o Tennenbaum, wie hoch sind deine Zinsen. Du bscheißt nicht nur zur Sommerszeit, nein auch im Winter, wenn es schneit. O Tennenbaum ...“ Seine Gstanzln und Lieder kündeten auch von seinen Skandalen mit Vorgesetzten und von seinen Auftritten im Festzelt beim *Further Drachenstich*. Der Onkel Richard war unerschöpflich ...

Das Gastspiel in der Prima des Ascher Gymnasiums war nur kurz. Wir bekamen keine Wohnung in Asch und mussten daher wieder zurück nach Brünn. Mir war es nur recht. Ich wollte wieder in meine vertraute Umgebung, wenn auch die Schule unvergleichlich strenger war als in Asch. Die großen Ferien der folgenden Jahre durfte ich immer in Furth im Wald verbringen.

Allmählich kam der „Brinna Grasl“ in die Pubertät, kein schöner Zustand für einen jungen Kerl, dieses geistig-seelische Hin- und Hergezerre. Wie fehlte mir da der Vater.

Aber Theater, Konzert und verbotenerweise auch gelegentlich das Ca-

baret habe ich damals voll genossen, manches sicher auch gründlich missverstehend. Meine jüdischen Mitschüler waren uns an geistiger Reife meist voraus. Kein bedeutendes kulturelles Ereignis, das nicht kommentiert wurde, es gab Hauskonzerte, Einladungen mit Dichterlesungen, sogar mit Politik begannen wir uns zu beschäftigen. Daneben freilich auch andere Auswirkungen der Frühreife: Der Löwy brachte in der Quarta (4. Klasse) die „Obszöne Rundschau“ heraus, hektographiert und teilweise bebildert. Sie empfiehlt einmal auch eine Rubrik: Sie fragen — wir antworten. Einem Wissbegierigen wurde dort mitgeteilt: „Nein — Gonorrhoe ist kein jüdischer Feiertag“. Fünf Fortsetzungen der „Obszönen Rundschau“ erschienen, bevor man den Redakteur erwischte und ihn, bar jeder Dankbarkeit für die geleistete Aufklärungsarbeit, hinauswarf. Seine üppige, von uns bewunderte Mama beruhigte ihren Liebling: „Tröst' Dich, Bruno, das ist Schicksal!“

So war die Situation, als wir 1925 nach Asch übersiedelten. Endlich hatte meine Mutter dort eine Wohnung gefunden, und zwar im Hause der Familie des hochverdienten Ascher Chronisten Direktor Alberti. Mir graute vor der Veränderung. Brünn und Asch, welche Antipoden! Die Gegensätze wurden mir noch viel deutlicher bewusst als seinerzeit beim vorübergehenden Aufenthalt in Asch in der Prima.

Urbane Weltoffenheit, spannungsvolles Aneinanderreiben zwischen Deutschen und Tschechen, Juden dazwischen, Hineinfluten österreichischer Kultur und deutsch-südmährischer Einflusses. Mildes Klima, das Wein und herrliches Obst in Fülle gedeihen ließ ...

Und Asch dagegen: Nein, so wie es sich mir, dem damals vierzehnjährigen, bei diesem Vergleich präsentierte, schnitt es schlecht ab. Die Stadt selbst — auch für eingefleischte Ascher — bot sie weiß Gott keinerlei Schönheit. Das Klima unwirtlich, rau. Meine Mitschüler ... es dauerte lange, bis ich Kontakt fand. Die Musen kümmerten elendiglich dahin. Die brodelnde Spannung zwischen Deutschen und Tschechen fehlte mir. Asch war ja rein deutsch, ich fand das damals, eben immer gewöhnt an die Auseinandersetzung mit den Tschechen, etwas langweilig.

Im Mittelpunkt meines Lebens stand natürlich das Gymnasium, geistig geprägt von seinen Professoren. Auch nun, zurückschauend, muss ich sagen: Es gab eigentlich nur drei herausragende Persönlichkeiten unter ihnen, die in meiner

Klasse unterrichteten und mich zur Matura führten: die Professoren Stefan, Mottl und Herneck. Ich maße mir natürlich nicht an, ein Urteil über den gesamten Lehrkörper zu fällen, viele Herren habe ich ja nie kennengelernt, ich spreche nur von den Lehrern, die mich unterrichteten.

Meinem Herzen am nächsten stand unser Lateinlehrer Stefan, ein imponierender Mann von ganz anderer Art als der Zionist Andiel in Brünn. Es blieb nie beim trockenen Übersetzen, immer vermittelte er politische Bezüge zur Gegenwart, ein überaus lebendiger Unterricht. Stefan war ein unbeugsam deutscher Mann, ich lernte durch ihn die Welt auf einmal in ganz anderem Lichte sehen. Er hat mich, auch als ich durch miserable Lausbubenstückeln in schwere schulische Krisen geriet, nie im Stich gelassen.

Über den genialischen Emil Mottl gäbe es viel zu schreiben. Auch er war in seiner Art eine ganz ungewöhnliche Persönlichkeit. Wir nannten ihn „Iwan den Schrecklichen“, und damit glaube ich, charakterisierten wir ihn vom Wesen wie vom Aussehen her vortrefflich. Er wagte es, als Professor der kommunistischen Partei beizutreten. Was das damals in Asch hieß, kann man sich heute überhaupt nicht mehr vorstellen, war doch die sogenannte bessere bürgerliche Gesellschaft streng konservativ und protestantisch-puritanisch. Der Mottl katapultierte sich selbst aus ihr hinaus, was ihm ganz wurscht war. Irgendwo imponierte er doch auch seinen Gegnern. Er wurde eine Zeitlang sogar vom Dienst suspendiert, aber er gab auch da nicht nach. (Fortsetzung folgt)



DER HEIMAT VERBUNDEN
Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Am 11. Oktober traf sich die **Ascher Gmeu München** wieder in ihrem Stammlokal „Zum Maibaum“ in Freimann.

Wie immer entlockten wir der Speisekarte ein leckeres Mittagssmahl, um danach gestärkt und frohgelant unseren Heimatnachmittag einzuleiten.

Ein Geburtstagskind hatten wir unter uns: Frau Rosmarie Ludwig durfte am 8. Oktober ihr Wiegenfest vergnügt mit ihren Freunden feiern. Wir gratulieren ihr dazu recht herzlich.

Es gab viel Privates zu erzählen. So Mancher hat einen Garten — und der hält um diese Jahreszeit seinen Herrn ganz schön auf Trab.

Auch unser bevorstehender Abschied von unseren Heimatnachmittagen wurde angesprochen. Den hat

die Gmeusprecherin auf den 29. November gelegt. Das ist der 1. Advent, wozu Sie alle, die daran interessiert sind und mit uns in vorweihnachtlicher Stimmung unseren „Garaus“ miterleben möchten, recht herzlich eingeladen.

Wir treffen uns wie immer schon zum gemeinsamen Mittagessen und gehen gemütlich einem buntgemischten Unterhaltungsnachmittag entgegen.

Die Adresse lautet: Gasthaus „Zum Maibaum“, Georg-Wöpfner-Straße 17, 80939 München-Freimann.

WIR FREUEN UNS AUF SIE!

Unsere nächsten Treffen sind am 8. und am 29. November 2015.

Es grüßt Euch recht herzlich

Euere Gertrud!

Zum 90. Geburtstag von Erwin Riedel, Silberbach

Lieber Erwin, es gratulieren Dir zu deinem 90. Wiegenfest recht herzlich: Die Ascher Gmeu München — mit der Gmeusprecherin Gertrud und Edwin Ludwig — aus der Schwarzloh.

Bleib' weiterhin so gesund und fit wie bisher im Kreise Deiner Lieben. Das wünschen wir Dir von ganzem Herzen. Und — „wenn Gott will“ — sehen wir uns vielleicht im nächsten Sommer wieder.

Nachfolgende Ballade „Die Ascha Feiawehr“ ist ein Geschenk für Dich.

☆

Die Ascha Feiawehr

*Eine volkstümliche Ballade
aus dem Ascher Land*

(Verfasser unbekannt)

Die Feiawehr des is bekannt,
in Asch döi is gar stramm.
Vor allem der Kommandant,
stöllt jederzeit sein Mann.

Da Haus dös stäiht haouch affn Berch
und ringsum ziemle frei,
Am Bourn haout er für sich an Raum,
daou lößt'a nämads ei.

Daou schaut'a öfters ganz alleu,
va jedern Fensta naus,
ob daou in da Umgebung niat,
a Schei brennt odra a Haus.

Daou denkt'a plötzle wos is dort?
Af die Mahringer Seitn zou,
daou brennts doch af da Hurfer
Stroaß,
ban Hoppa oda waou.

Glei rennt'a eu ans Telefon
und schreit glei ar die Wach,
dass ma glei alarmieren tout,
a Feia in da Gnaoucht.

Zan äiarschtn Mal s'nei Klinglwerk
wiard in Bewechung gsetzt,
daou kumman as suar manchn Haus
die Feiawehrer gwetzt.

Da äiarscht da Herr Adjutant,
na Rängschirm untern Arm,

na Straouhout haout'a in da Hand,
van Laffn is'n z'warm.

Etz kinnt a da Herr Kommandant,
in Gsicht raout wöi a Krebs.
Däa is halt wegn na graoußn Brand
van Anger oia ketz.

Daou kummans mit da Spretzn
grennt,
da Nopf haout fest mit zuang.
Die Steicha und die Pionier,
döi sän vabei när gfluang.

Sour gäihts glei furt in helln Galopp,
die Hurfer Straoußn naus.
Ban Lassig sän'se stutze gwurn,
da Krader stäiht vurn Haus.

Där sagt iatz Manna käiatz um,
ich gie änk darnoun Raout.
Änk haout vielleicht när teischt die
Sunn,
döi ging heit ei sua raout.

In Mühlessen hans na Maou oglöscht
und dirds wöllts über d'Sunn,
ich glaab daou sän die Leutern z'kurz,
ich raout änk käiatz um.

— — ☆ — —

Treffen der Maintal-Ascher sowie Frankfurt und Umgebung

Bei warmem Altweibersommerwetter trafen wir uns — 22 Personen — am 25. 9. in der Turnhalle in Maintal. Gerhild begrüßte sie und stimmte mit einem jahreszeitlich passenden Gedicht von Gilbram ein. Sie überbrachte Grüße und Entschuldigungen der Fehlenden Retti Scheidhauer, Elisabeth Stanka, Marie Steinert, Herbert Wunderlich sowie Friedrich Euler konnten leider nicht dabei sein. Dafür freuten wir uns, dass Ernst Pöpel, Jana Skokan, Ingrid Scharnagl sowie Betty und Werner Winterling anwesend waren.

Als Geburtstagskind hatten wir unsere „Mutter der Kompanie“ Betty Winterling. Sie bekam Rosen überreicht und wurde mit Geburtstagslied und passendem Gedicht geehrt.

Einige vorgetragene Witze sorgten zum guten Essen gleich für frohe Laune unter den Anwesenden. Es gibt immer genügend zu diskutieren, ascherisch „dischpediern“ und zu lachen. Elfi Hrzina las anschließend den 2. Teil aus dem Büchlein „lachende Heimat“ die spezielle Anatomie des Aschers vor. Jana Skokan hatte als Dessert Kekse und Lebkuchen bereitgestellt. Zum Abschluss deklamierte Anneliese Lankl ein stimmungsvolles Gedicht und schon war unsere schöne, gemeinsame Zeit wieder um.

Das nächste Mal, am Freitag, 30. 10. 2015 wollen wir verspätet Oktoberfest feiern. Trachtenkleidung, karierte Hemden, etc. kann herausgeholt werden. Für deftiges Essen ist gesorgt. An guter Laune soll es nicht fehlen. Der Turnhallenwirt in Maintal wartet auf uns.

Gäste sind herzlich willkommen, es wäre aber dieses Mal für die Vorbereitung dienlich, wenn neue Teilnehmer sich bei Betty voranmelden würden.

Auskunft: Betty Winterling, Frankfurt/Main, Telefon 069 / 54 56 05.

Wir gratulieren

96. *Geburtstag:* Am 5. 11. 2015 Frau *Lisa Baumgart*, geb. Penzel, Südstraße 6 in 95173 Schönwald, früher wohnhaft in Schönbach bei Asch, Haus-Nr. 178.

93. *Geburtstag:* Am 21. 11. 2015 Herr *Ernst Gebauer*, Zollstraße 18 in 88175 Scheidegg, früher Asch, Herrengasse 41. — Am 23. 11. 2015 Frau *Klara Adler*, Annastraße 1 in 95643 Tirschenreuth, früher wohnhaft in Niederreuth bei Asch.

92. *Geburtstag:* Am 11. 11. 2015 Herr *Dr. Eduard Martin*, Veit-Stoß-Weg 12a in 96450 Coburg, früher wohnhaft in Haslau bei Asch, Haus-Nr. 298. — Am 28. 11. 2014 Frau *Angela Jobst*, geb. Russ, Lacknergasse 47 in A-1170 Wien, früher Asch, Lange Gasse 23.

91. *Geburtstag:* Am 2. 11. 2015 Herr *Gustav Walter*, Von-Ketteler-Weg 17 in 95030 Hof/Saale, früher wohnhaft in Schönbach bei Asch, Haus-Nr. 67. — Am 20. 11. 2015 Frau *Helga Mork*, geb. Walther, Beethovenstraße 5a in 65189 Wiesbaden, früher Asch, Spitalgasse 1719.

89. *Geburtstag:* Am 13. 11. 2015 Herr *Dr. Christian Hofmann*, Goerdelerstraße 105 in 53123 Bonn, früher Asch, Marktplatz 3/439. — Am 26. 11. 2015 Frau *Auguste Plag*, geb. Scharnagl, Haydnstraße 27 in 63452 Hanau, früher Asch, Rütlistraße 1960 (Westend).

88. *Geburtstag:* Am 3. 11. 2015 Frau *Anni Sehr*, geb. Lindauer, Fahlerstraße 2 in 65594 Runkel, früher Asch, Sternstraße 2037. — Am 7. 11. 2015 Herr *Walter Thorn*, Melanchthonstraße 35 in 88045 Friedrichshafen, früher wohnhaft in Himmereich bei Asch. — Am 12. 11. 2015 Herr *Fridolf Frauendorfer*, Dr. Goerdeler-Straße 36 in 67433 Neustadt, früher Asch, Bayernstraße 21.

87. *Geburtstag:* Am 16. 11. 2015 Frau *Gertrud Ruttkowski*, geb. Baumgärtel, Hohenstaufenstraße 25 in 71696 Möglingen, früher Asch, Rosmaringasse 48.

86. *Geburtstag:* Am 3. 11. 2015 Frau *Gertrud Seitz*, geb. Lorenz, Kuhnhofer Weg 38 in 91207 Lauf, früher Asch, Rütlistraße 7 (Westend). — Am 14. 11. 2015 Herr *Karl Gläbel*, Feldwieser Straße 62 in 83236 Übersee, früher Asch, Gabelsbergerstraße 2034.

85. *Geburtstag:* Am 7. 11. 2015 Herr *Gustav Ploß*, Ringstraße 24 in

Postvertriebsstück
Verlag Ascher Rundbrief
Grashofstraße 11
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

Ascher Rundbrief, Grashofstr. 11, 80995 München
ZKZ 48294, PVSt, DPAG, Entgelt bezahlt

0002381/10/2015

15

Herm

###

Dietmar Böhm

Kienwerder 6

17268 Mittenwalde

08648 Bad Brambach, früher Asch, Emil-Schindler-Straße 2/709. — Am 7. 11. 2015 Frau *Inge Schmidseifer*, geb. Otschenaschek, Platanenstraße 3 in 42119 Wuppertal, früher in Asch, Peintstraße 9. — Am 29. 11. 2015 Frau *Irmgard Veitleder*, geb. Baumann, Schubertweg 1 in 82538 Geretsried, früher wohnhaft in Krugsreuth bei Asch.

84. *Geburtstag:* Am 11. 11. 2015 Frau *Annemarie Sudler*, geb. Künzel, Stolberger Straße 1a in 65205 Wiesbaden, früher Asch, Rütlistraße 1931.

83. *Geburtstag:* Am 16. 11. 2015 Herr *Ernst Jäger*, Spessartstraße 19 in 95448 Bayreuth, früher Asch, Bayernstraße 2404. — Am 1. 11. 2015 Frau *Christa Schaller*, geb. Martin, Im Pflasterstück 1 in 65589 Hadamar, früher wohnhaft in Grün bei Asch.

82. *Geburtstag:* Am 10. 11. 2015 Herr *Heinrich Schumann*, Niederscheyerer Straße 60 in 85276 Pfaffenhofen, früher Asch, Emil-Schindler-Straße 2.

81. *Geburtstag:* Am 26. 11. 2015 Herr *Dr. Horst Kuenzel*, Gewendeweg 68 in 90765 Fürth, früher Asch, Lohgasse 2264.

80. *Geburtstag:* Am 14. 11. 2015 Herr *Alfred Martin*, Fasanenweg 6 in 74360 Ilsfeld, früher wohnhaft in Schönbach bei Asch.

74. *Geburtstag:* Am 28. 11. 2015 Herr *Horst Biedermann*, Gustav-Jung-Straße 13 in 90455 Nürnberg, früher wohnhaft in Rommersreuth bei Asch.

71. *Geburtstag:* Am 2. 11. 2015 Frau *Helga Raithel*, geb. Unger, Gogolova 15 in CZ-5201 Asch.

67. *Geburtstag:* Am 17. 11. 2015 Herr *Kurt Fischer*, De-Cuvry-Straße 9 in 95488 Eckersdorf, früher Asch, Alleegasse.

☆

NIEDERREUTH gratuliert:

94. *Geburtstag:* Herr *Rudi Zöfel* (Biener).

90. *Geburtstag:* Frau *Emmi Kanzmeier* geb. Keil.

84. *Geburtstag:* Herr *Hermann Heinrich* (Panzer).

82. *Geburtstag:* Frau *Melanie Köhler* geb. Wunderlich (Schusterhansl).

80. *Geburtstag:* Herr *Richard Heinrich* (Mühlkanners). — Frau *Ilse Frohring* geb. Goßler (Glatz).



Unsere Toten

Herr *Herbert Martin* ist am 28. 8. 2015 im Alter von 80 Jahren in Bad Liebenwerda verstorben. Er ist der Sohn von Ede und „Tischer“ Martha. Er wohnte früher in Niederreuth, Ascher Straße.

Frau *Ilse Brunner* geb. Laubmann ist am 5. 9. 2015 im Alter von 80 Jahren in Schwarzenfeld verstorben. Sie wohnte früher in Niederreuth neben Säuling.

Mögen die beiden in guter Erinnerung bleiben.



SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00. IBAN: DE 92 7805 0000 0430 205 187 BIC: BYLADEM1Hof

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, Konto-Nr. 9 107 608, Bankleitzahl 721 516 50.

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.

Für den Heimatverband des Kreis Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden:

Lina Finke 20 Euro — Luise Hofmann 20 Euro — Ilse Wirth 20 Euro für die Stiftung Ascher Kulturbesitz — Hermann Zeidler 50 Euro — Ruth Künzel 60 Euro — Leopold Chalupa 100 Euro, davon 50 Euro für die Neuberger Kirche — Walter und Gisela Thorn 200 Euro für die Himmelreicher Kapelle.

Spenden im Zeitraum 5. 8. bis 30. 9. 2015.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Hans und Gerda Hensel, Bad Arolsen, für Geburtstagswünsche 50 Euro — Kurt Hertwig, Feilitzsch 3 Euro.

Meine Zeit in deinen Händen . . .

Ernst Gebauer

* 21. 11. 1922 † 2. 9. 2015

Ein erfülltes Leben ging zu Ende.

Wir trauern um meinen geliebten Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa. Wir danken für all deine Liebe und Fürsorge.

Tini Gebauer

Werner und Sonja Gebauer mit Philipp

Christa und Udo Päärmann

Meike und Thomas mit Jule und Jette

Ole und Kirsten

Nora und Tobias



Scheidegg, den 12. September 2015

Die Trauerfeier fand am 18. September 2015 in der Pfarrkirche St. Gallus in Scheidegg mit anschließender Urnenbeisetzung statt.

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhämmer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift wie oben. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.